

# Die Handwerkszünfte im Mittelalter

## Handwerker und Zünfte

In der Stadt bildete sich das Handwerkerwesen zu seiner vollen Blüte aus. Die einzelnen Handwerker der einzelnen Berufsparten schlossen sich - ähnlich den Kaufleuten - aus religiösen und gesellschaftlichen Gründen zu Zünften (Vereinigungen) zusammen. Sie lebten von den Aufträgen der weltlichen und geistlichen Stadtherren, der zahlreichen Klöster, der adligen Grundherren, der Bauern und vor allem der reichen Patrizier.

Die Zünfte sollten in erster Linie auf das religiöse und gesellige Leben ausgerichtete Gemeinschaften sein. Neue Aufgaben kamen hinzu: Der Stadtherr übertrug ihnen die Kontrolle über die Qualität der angefertigten Waren und die Höhe der Preise; die Zunftmitglieder sahen darin die Möglichkeit, sich gegen Wettbewerb von außen zu schützen und die handwerklichen Fertigkeiten zu steigern. Die Folge war, daß sich das Handwerk auf dem Lande, wo es keine Zünfte gab, und in der Stadt auseinanderentwickelten.

In der Zunft fanden sich Handwerker eines Berufes zusammen, z.B. in der Bäcker-, Metzger-, Leineweber-, Goldschmiede- oder Gerberzunft. Es gab sogar reine Frauenzünfte. Bedingt durch den hohen Ausfall an Männern (durch Kriege, Heiratsverbot der Geistlichen, späte Heiratsmöglichkeiten der Handwerker durch Zunftverbot), herrschte im Mittelalter ein Frauenüberschuß vor. In Köln konnten Frauen Mitglieder im Zunftwesen für Textilgewerbe werden, diese Zunft blieb den Frauen vorbehalten. Meistens wurden die Frauen aber in den Männerzünften aufgenommen. Hier wurden dann aber auch keine Unterschiede gemacht: Wehrdienst, Wachdienst, schwere körperliche Arbeit wurde auch von den Frauen verlangt. Die finanzielle Not trieb die Frauen aber dazu, Handwerkertätigkeiten aufzunehmen.

Sie wohnten in bestimmten Straßen und Gassen, wo auch das Zunfthaus stand, das vom wachsenden Wohlstand der Handwerker zeugte. Hier fanden frohe Feste, aber auch harte Debatten über Preise oder Löhne für die Gesellen statt, über den gemeinsamen Einkauf von Rohstoffen, über das Verbot, auf Vorrat zu arbeiten, große Warenlager anzulegen und auf die Dauer die Preise zu drücken. Man sprach auch über das Wohl und Wehe der Stadt, denn die Zünfte waren verpflichtet, den zugewiesenen Teil der Stadtmauer zu unterhalten und im Kriegsfall zu verteidigen. Nur Meister konnten Mitglied der Zünfte sein. Um sich keine unliebsamen Konkurrenten zu schaffen, wurde die Zahl der Zunftmitglieder bewußt kleingehalten.

## Vom Lehrbub zum Meister

Die Zünfte regelten auch die Ausbildung der Lehrlinge und die Dauer der Lehrzeit, die zwei bis vier Jahre währte. Der Lehrling wohnte - wie der Geselle auch - in der Familie des Meisters. Ein sauber angefertigtes Gesellenstück, zur Prüfung vorgelegt, beendete die Lehrzeit. Vor der versammelten Zunft seines Gewerbes sprach der Zunftmeister ihn "frei". Dann ging der frischgebackene Geselle auf die Wanderschaft; meist blieb er mehrere Jahre aus und kam in dieser Zeit nicht selten in fremde Länder, um auch dort seine Handwerkskünste zu verbessern. Ziel eines jeden Gesellen war es, auch eines Tages Meister zu werden. Weil die Zünfte aber nur eine beschränkte Zahl von Meistern zuließen, ging der Weg oft nur über die Heirat einer "ehrlichen" Meisterstochter.

Auch Frauen konnten Handwerksmeisterinnen werden, meist als Schneiderinnen oder Weberinnen. In manchen Zünften durften sie nach dem Tode ihres Mannes auch den Meisterbetrieb fortführen. Auch

hier bot sich für manchen Gesellen die Möglichkeit, in einen Meisterbetrieb einzuheiraten und selbst Meister zu werden.

### **Ordnung des zur Schmiedezunft gehörigen Schleiferhandwerks, Ulm 1623**

1. Will ein Junge das Schleiferhandwerk erlernen, soll er nicht weniger als vier Jahre lernen und, sobald er ausgelernt hat, zum Gesellen gemacht werden.
2. Wer als Lehrling ausgelernt hat, soll bei seinem Lehrmeister noch ein Jahr arbeiten oder gleich hinausziehen, wandern und vor Ablauf eines Jahres bei keinem hiesigen Meister Arbeit aufnehmen.
3. Will sich ein Geselle des Schleiferhandwerks auf Wanderschaft begeben, soll ihm vom jeweiligen Meister ein schriftlicher Nachweis seines ehrlichen und redlichen Verhaltens gegeben werden.
4. Die Schleifer sollen zum Unterhalt der Kranken und Gebrechlichen eine besondere Kasse einrichten.
5. Sollte es geschehen, daß ein Geselle des Schleiferhandwerks hier Meister werden will, soll er nicht eher zugelassen werden, ehe er nicht ein Meisterstück, wie es ihm von der Schleiferzunft aufgetragen wird, gemacht und die Prüfung damit bestanden hat.
6. Es soll kein Meister einem anderen einen Gesellen abwerben; tut er dies, soll er in jedem Fall mit je einem Gulden bestraft werden, wovon dem ehrsamem Rat die eine und die andere Hälfte dem betroffenen Schleifer gehören soll.

## **Neue Handwerkszweige**

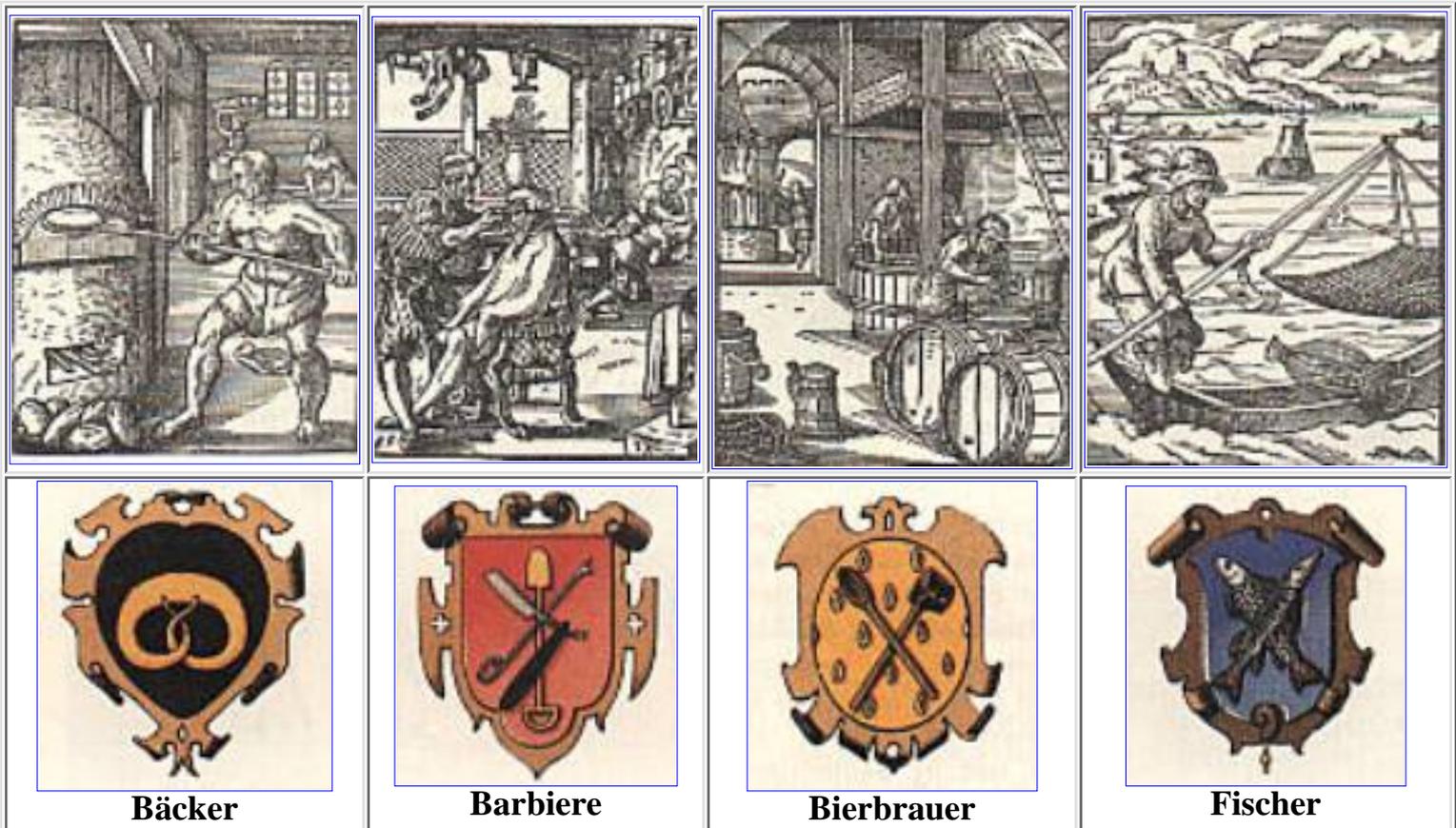
Mit den Städten hat sich das Handwerk entwickelt. Die Erzeugnisse sind immer feiner, immer vielfältiger geworden. Aus dem Orient übernahmen die Weber den Horizontalwebstuhl, der mit Pedalen bedient wird. Mit dem Spinnrad, das erstmals 1298 erwähnt ist, konnte man die Schafwolle rascher zu Fäden verarbeiten. Die Färber lernten, Stoffe mit immer kostbareren Farben einzufärben. Das Herstellungsrezept wurde sorgfältig bewahrt. Die Messing-, Bronze- und Zinngießer stellten Tafelgeschirr für den Haushalt von Adel, Geistlichkeit und vornehmen Bürgern her; Gold- und Silberschmiede fertigten Schmuck für geistliche und weltliche Kunden. So entstand ein hochentwickeltes Kunstgewerbe. Die Messer- und Waffenschmiede verkauften gut. Jeder Ritter brauchte sein eigenes Panzerhemd, seinen Helm mit Visier und zahlreiche Waffen. Mit der Erfindung des Schießpulvers (vor 1300) kamen "Feuerbüchsen" und schwere Kanonen auf, also auch weitere Handwerksberufe. In den großen Städten konnten sich die Handwerker immer mehr spezialisieren. Ein Nürnberger Handwerkerverzeichnis von 1363 zählt 1217 Meister in 50 verschiedenen Berufsgruppen auf.

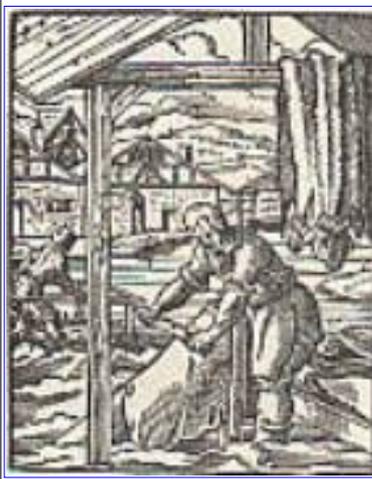
Der wachsende Bedarf und die zunehmende Spezialisierung haben den Aufstieg des Handwerks gefördert. Später schlossen die Zünfte sich allerdings ab und sperrten sich gegen weitere Neuerungen.

# Zunftmeister gegen Patrizier

Es gab mehr Handwerker als Kaufleute, und ihr Anteil am Steueraufkommen der Stadt war groß; sie festigten den guten Ruf der heimischen Erzeugnisse auf den großen Weltmärkten wie Venedig, Genua, Brügge, Gent, Lübeck oder London. Dennoch blieben sie lange von der Stadtregierung ausgeschlossen. Sie gehörten ja nicht zur städtischen Oberschicht. Im 13. und 14. Jh. lehnten die Zünfte sich dagegen auf, z.B. in Köln, Frankfurt, Zürich, Ulm, Augsburg. Die Zunftkämpfe endeten fast immer mit einem Vergleich: Die Hälfte oder mehr Handwerker saßen neben den Patriziern auf den Bänken des inneren Rates, dem wichtigsten Gremium der städtischen Selbstverwaltung, aus dem meist auch die Bürgermeister hervorgingen. Der äußere Rat nahm demgegenüber nur untergeordnete Aufgaben wahr und besaß auch keine Entscheidungsbefugnisse. Allerdings galten nicht alle Zünfte untereinander als ratsfähig, nur die angeseheneren Zünfte waren im Rat vertreten.

## Zunftwappen





**Gerber**



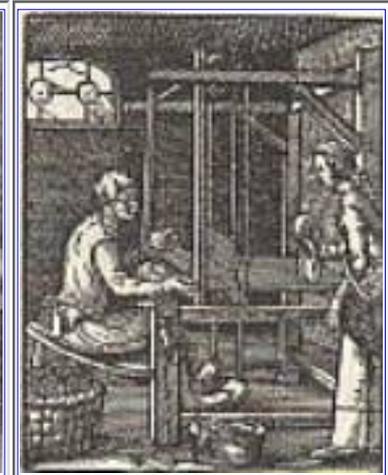
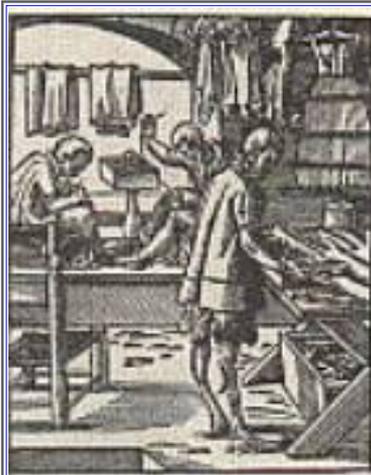
**Hutmacher**



**Metzger**



**Müller**



**Sattler**



**Schneider**



**Schumacher**



**Weber**